

## **DIE DEUTSCHEN UND DIE ZIVILCOURAGE**

### **GEDANKEN ZUR DEUTSCHEN EINHEIT**

Joachim Gauck

(...) Liebe Landsleute aus dem Osten, lassen Sie uns an den Oktober 1989 denken, jene Zeit des Lachens und des Weinens von uns, den Hartgesottenen, jenes verwirrend neue Erleben von Saat und Ernte zu ein und derselben Zeit. (...)

Wir wollen aufsuchen und rühmen, was sich als Wagnis der Eigenständigkeit an die Öffentlichkeit traute, ohne je des Erfolges sicher zu sein. Dabei bleiben wir zunächst in der Nähe der Herbstereignisse 1989 und denken an den Mut der allerersten Demonstranten, die noch nicht wissen konnten, daß aus der schweigenden Mehrheit eine solidarisch handelnde Mehrheit werden würde. Wir denken an die ersten Programme, Aufrufe und Aufklärungsschriften mit dem Willen zu drastischer politischer Veränderung geschrieben, um dem „vormundschaftlichem Staat“ abzuschwören.

Wir danken den Verfassern für ihren Mut, den Schutzraum Kirche zu verlassen, jede Öffentlichkeit zu suchen, die sich bot. Wir rühmen die Entschlossenheit derer, die den Bürgerbewegungen zum politischen Leben verhalfen, und die Gründer der sozialdemokratischen Partei, die nicht auf die Bedenkenträger in Ost und West hörten, sondern selbst die Gesetze des Handelns entwickelten. Wir denken an die Vorläufer des Herbstgeschehens: die Gruppe der „Störer“ der Berliner Liebknecht/Luxemburg-Demonstration. Sie hatten den Mut, mit einem einzigen Gedanken von Rosa Luxemburg das Ritual, das die illegitime Machtausübung der SED-Elite stabilisieren sollte, in Frage zu stellen. Die Wut der Gestörten speiste sich folgerichtig aus dem Wissen, daß die Destabilisierung und die Delegitimierung gewollt waren. (...)

Der Sinn dieses Vortrags besteht hauptsächlich darin, die enorme Rolle der Erkenntnis: Ich habe eine Wahl zu betonen. Sie gilt selbstverständlich in Demokratien (unabhängig davon, wie ernst sie vom Einzelnen genommen wird), aber sie gilt auch in Diktaturen - im Stalinismus wie im Nationalsozialismus, hier freilich sind die Möglichkeiten der Wahl drastisch reduziert. Als kleiner Junge habe ich nach dem Krieg auf meine wiederholte Frage: WARUM? immer wieder gehört: „Aber wir konnten doch nichts tun“. Angeblich konnten nur Märtyrer und Helden, derer die kommunistische wie die bürgerliche Welt in begrenzter Anzahl gedachte, etwas tun. Wie haben wir sie geliebt für ihr Heldentum, haben sie uns doch erlaubt, zum Frieden oder Waffenstillstand mit dem ansonsten verachtungswürdigen Vaterland zu kommen. Aber wir selber galten uns doch nicht als Helden, fühlten uns kaum (Dank sei den Ausnahmen!) zum Märtyrer berufen.

So wurde für die Masse aus der Frage: „Was konnten wir denn tun?“ eine Leitlinie, ein quasi normatives Überlebens- und Karriererezept: „Wir konnten nichts tun“, denn „die da oben“ wollten es eben immer anders haben. Wenn wir aber die Zeiten der Diktatur wirklich erinnern wollten, würde uns gelebtes Leben durchaus nicht in derart fataler Uniformität begegnen. Wir könnten sehr bald zur Gewißheit gelangen: die Nächte der Diktatoren waren nie schwarz genug, um „alle Katzen grau“ zu machen!

Ich werde noch lange davon reden, was ich erst kürzlich bei dem amerikanischen Historiker Christopher Browning las: Wie an einem bösen Kriegsmorgen plötzlich „ganz normale Männer“ (so der Buchtitel) erstmals konfrontiert werden mit dem ungeheuren Einsatzbefehl: Unser Gebiet ist judenfrei zu machen. Die gesunden Männer sind zu deportieren. Alte, Frauen, Kinder, Babys zu erschießen. Wem dies aber - so der Kompaniechef - unmöglich erscheine, der möge sich melden und vortreten. Etwa 12 von 500 Männern treten vor: Sie werden nicht schießen müssen. Und sie werden sogar unbestraft bleiben. Einige der „Mörder in Uniform“ aber, nach dem Krieg von Juristen befragt, werden sich überhaupt nicht daran erinnern, je vor der Wahl gestanden zu haben. Sie hatten! Aber ihr Konformitätsdruck war so groß, daß ihnen eine wirkliche Wahlmöglichkeit wie etwas Außermenschliches, Außerirdisches erschien.

Die Minderheit, die sich Freiheiten herausnimmt, stört. Wenn man solche Minderheiten nicht eliminieren kann, sollte man sie wenigstens vergessen - scheint Mehrheitsprogramm in schlimmen Zeiten zu sein. DAS WOLLEN WIR NICHT! Wir wollen lernen, den einfachen Widerstand, der diese Bezeichnung vielleicht noch gar nicht verdient, zu würdigen. Wenn einer also Mensch bleibt, wo die Umwelt Unmenschlichkeit zum Programm erhebt, sollen wir uns seiner erinnern, ihm danken. Ihm ist etwas gelungen, was auch uns gelingen kann! Und wenn er scheitert ...? Sein Scheitern gehört in unsere Trauer wie das eigene.

Warum hat mir niemand die Geschichten von mehreren Tausend Juden erzählt, die in Berlin überlebten, während die Nazis und die „normalen Männer“ mordeten? Da müssen doch nicht nur ein oder zwei, sondern Hunderte und Tausende von Helfern in Berlin gewesen sein. In welchen verschlossenen Erinnerungskellern ruht still, was uns doch hoffen machen könnte? (...)

Wir haben nicht ohne Absicht unseren Blick auf Nazi-Deutschland gerichtet, haben auch mit Bedacht die großen Namen des Widerstands, wie sie etwa am 20. Juli gewürdigt wurden, nicht benannt. Weit entfernt davon, dies für unwichtig zu halten, ist unsere Absicht aber darauf gerichtet, das Viele Mögliche aufzuspüren und in Erinnerung zu rufen. (...)

Vermutlich lebten Sie nicht in der Nähe von Helden. Vielleicht sind Ihnen weder die Studenten begegnet, die Ulbricht einsperren ließ, weil sie damals ihren Protest gegen die Sprengung der Leipziger Uni-Kirche nicht einstellten, noch die widerspenstigen Bauern, die bis zuletzt dem „sozialistischen Frühling“ widerstanden und die LPG ablehnten. Streikende und Demonstranten des 17. Juni 1953 waren ohnehin bald im Westen oder in Sibirien, jedenfalls selten in Ihrer Nähe. Die über Prag 1968 nicht schweigen wollten -kannten Sie die? Die Kreise um Jürgen Fuchs in Jena, um Robert Havemann in Berlin, diejenigen, die wie Rudolf Bahro' dachten in der SED, die Biermann-Helfer unter den Schriftstellern, die kirchlichen Gesprächskreise, Umwelt- und Friedensgruppen, die Sänger, Schauspieler, Autoren, die redeten, sangen - und gingen?

Sie haben vermutlich keinen Zugang zu deren Umfeld gehabt. Und sollten Sie im Fernsehen je von ihnen gehört haben, so haben Sie vielleicht aus sicherer Distanz über sie reden können -doch wann fing es an, daß Sie Ihre Haltung in Beziehung setzten zu deren Tun? Haben Sie überlegt, deren Anliegen zu Ihrem eigenen zu machen? War das, was wir im Fernsehen sahen und vielleicht noch in der Familie und im Freundeskreis debattierten, nicht so etwas wie ein Lebensersatz gegenüber dem grauen Trott im sozialistischen Alltag? Haben wir uns durch die, die den Mut zum Anderssein hatten, anregen lassen, auch nur ein winziges Zeichen von Zivilcourage zu geben, das uns Mögliche zu tun? (...)

Möglicherweise werden wir gewahr, daß das Eingepaßtsein in ein System auch etwas Beruhigendes hatte. Wenn ich sowieso nichts machen.

#### **DER AUTOR**

Joachim Gauck, Rostocker Pfarrer und Mitbegründer des Neuen Forum, hatte persönlich großen Anteil an der politischen Wende im Herbst 1989. Als Mitglied der Volkskammer wurde er zum Vorsitzenden des Sonderausschusses zur Überprüfung der Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit gewählt. Seitdem 2. Oktober 1990 ist Joachim Gauck Sonderbeauftragter der Bundesregierung für die personengebundenen Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der DDR.

Den Vortrag hielt Joachim Gauck innerhalb einer Veranstaltungsreihe des Deutschen Nationaltheaters Weimar und der Bertelsmann Buch AG. Der Teilabdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Bertelsmann Buch AG München.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 20/ 1994,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>